

OPERNRARITÄTEN AUSGEGRABEN
„Die Schweizerfamilie“ (Wien P.: 3.9.)

Die erste Kritik des Singspiels *Die Schweizer-Familie* („Der Sammler“, 1.4.1809), wonach es Joseph Weigl verstehe, „die verschiedensten Gefühle, zarte und heftige, sanfte und stürmische, mit der treffendsten Wahrheit musicalisch darzustellen“, erschien zwei Wochen nach seiner Erstaufführung im Kärntnertheater. Sie bezeugt wesentliche Merkmale des damaligen Publikumsgeschmacks, Kriterien, die für den Erfolg einer Komposition maßgeblich waren: einfache, „natürliche“ Melodik, zurückhaltende Instrumentierung, Verzicht auf brillante Gesangsnummern und „konzertierendes“ Orchester. Selbst E. T. A. Hoffmann rühmt in seiner Kritik des Weigl'schen Singspiels *Das Waisenhaus* die „durchaus angenehmen, sangbaren Melodien“, allerdings mit der Einschränkung, dass sie „hin und wieder etwas verbraucht“ sind, lobt aber die „brillante Instrumentierung“ und die „harmonisch reichen Ensemblesnummern“. Tatsächlich ergeben sich gerade in der Instrumentierung, wie z.B. durch Kombination von

Horn mit Cello oder durch solistische Bläsermelodien Wirkungen, welche die „romantische“ Einstellung der Zeit um 1800 deutlich kennzeichnen.

Die Beurteilung der Uraufführung kann durchaus auch als Richtschnur für die Wiederaufführung der *Schweizerfamilie* im Schönbrunner Schlosstheater gelten, eine Produktion, die junge Musiker, Solisten und Instrumentalisten Deutschlands, Österreichs und der Schweiz, ganz hervorragend gestalten. Weigls gefühlsbetonte Musik wurde „stürmisch und sanft, heftig und zart“, doch immer „wohlgewählt“ und wahrhaft „musikalisch“ gespielt und dargestellt. Till Gerrit Waidelich zeichnet in seinem ausführlichen und fundierten Programm kenntnisreich Umfeld und Wirkung dieses Singspiels, wobei an zentraler Stelle der Einfluss auf Franz Schubert zur Sprache kommt. Es scheint mir sehr verständlich, dass dieser „Operneindruck“ den jungen Komponist verleitete, sich auch in „Weigl'scher Manier“ zu versuchen: die zweite Goethe-Vertonung, *Schäfers Klagelied*, kommt Jakobs Lied aus dem 2. Akt des Singspiels thematisch sehr nahe. In seinem ersten Konzert (1819) stellte sich Schubert mit diesem Lied vor, die Kom-

position erschien als op. 3 im Druck, beides spricht dafür, dass er dem Geschmack der Zeit entsprechen wollte, um mit seinem Werk Erfolg zu haben.

Das dreiaktige Libretto verfasste der Gründer des Tierschutzvereins, der witzige, geistreiche und lebensgewandte Dichter Ignaz Castelli; er griff dabei auf das einaktige französische Vaudeville *Pauvre Jacques* zurück. Anfangs war Weigl vom Textbuch nicht überzeugt, aber beide männlichen Hauptdarsteller, der Schubert-Sänger Michael Vogl – „bei dem alles Körperliche eckig und unschön war“ – und Weinmüller bedrohten den Musikdirektor: „Kapellmeister, wenn Du dies nicht herzdurchdringend komponierst, so soll Dich der Teufel holen!“ Weigl komponierte „herzdurchdringend“ und verdiente an den zahlreichen Aufführungen des Singspiels eine ansehnliche Summe; Castelli hingegen erhielt für seinen Erstling genau 8 Gulden – 1809 gerade gerade genug für ein anständiges Begräbnis.

Umso erfreulicher ist aber die Wiedererweckung des Werks durch dieses lebendige Team unter dem engagierten Dirigenten, mit einer – gemäßigt modernen – einfallsreichen Regie, einem zweckmäßigen Bühnenbild und unkonventionellen Kostümen. Der Erfolg für Zürich und Berlin scheint damit vorprogrammiert! **HERWIG KNAUS**

Dorns „Nibelungen“ in Zwickau (P.: 4.6.)

Am fusionierten Theater Plauen-Zwickau wirkt seit dieser Spielzeit In-
 golf Huhn, der bereits in Freiberg mit

Schweiz in Schönbrunn: Entdeckung!

64

E
C
H
O

